

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Practische Beobachtungen, vom Herrn Couzier. Aus dem Lateinischen
übersetzt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

Könnte durch große Evacuationen weder die natürlichen Crisen ersetzen, noch dadurch ihre Materie ausführen. Wir mußten nothwendig die Sprache und Grundsätze der Alten befolgen, deren ganzes Geschäft es war, zu beobachten, und den Bewegungen der Natur zu folgen. Und so muß unser Betragen in einer Krankheit seyn, die eigentlich zu sagen nichts ist, „als ein Bestreben „der Natur, oder, besser, eine Bewegung des Blutes, sich von einem fremden Feind zu befreien.“

Practische Beobachtungen,
vom Herrn Couzier. Aus dem Lateinischen
übersetzt.

Erste Beobachtung.

Als sich die Pest in der Stadt d'Mais ausgebreitet hatte, erbot sich der Pater Etienne zum Beichtvater der Pestpatienten, und kam den 5ten November 1721. in das Hospital, schonte sich in allen seinen Pflichten, wo er helfen zu können glaubte, gar nicht, und wurde den 16ten December, gegen zwei Uhr des Morgens, selbst mit der Pest befallen.

Dieser sieben und zwanzig Jahr alte, nicht sehr fleischige Mönch, empfand auf einmal eine große Schwere des Kopfs, worauf sogleich Ekel und häufige Magenschmerzen erfolgten. Drei nahe beisammen liegende Drüsen in der linken Weiche schwellen sogleich an, und die eine hatte die Größe einer Erbse, die zweite war etwas stärker, und die dritte wie eine Haselnuß. Die größte saß unbeweglich fest, ragte stark hervor, und schmerzte heftig. — Im Gesicht, in den Augen und an der Zunge des Patienten bemerkte man gar keine Ver-

ände:

änderung, und kaum schien der Puls vom natürlichen Schlag abzuweichen, nur entwischte solcher dem Finger beim Druck der Schlagader.

In diesen für den Kranken so critischen Umständen ließ ich sogleich eine brechenmachende und laxierende Mixtur nehmen, indem eine wiederholte Erfahrung die guten Wirkungen dieses Mittels im ersten Anfang der Pest, besonders bei gegenwärtigem Ekel und Erbrechen, bewiesen hatte. Ohnerachtet nun zwar unser Patient das ganze Tränkchen, kurze Zeit nachdem er es verschluckt hatte, wegbrach, und nichts, als nur eine kleine Menge gallichte und schleimige Materie, ausgeleert wurde; so erleichterte dieses doch die ganze Nacht hindurch, bis Morgens acht Uhr, den Kopf und den Magen.

Als sich Nachmittags die Bubonen einsenkten, die Zunge weiß, der Puls immer matter, und der Kopfschmerz mit unauslöschlichem Durst von neuem heftiger wurde; so verordnete ich Abends einen Zulep aus Cardobenedicten, Klatschrosen und Pomeranzenblüthwasser, mit altem Theriak, Diascordium, Vipernpulver und schweißtreibendem Spießglas; worauf des Nachts ein so reichlicher Schweiß erfolgte, daß zwei Hemder davon naß wurden. Es erleichterte dieses einigermaßen den Kranken, und belebte etwas seine Lebenskraft. Der Kopfschmerz tobte nur in Zwischenzeiten, und der Bubo wurde etwas gespannt und erhabener. Da hierbei aber der Leib verstopft war; so gab ich eine Laxiertisane, die von zwei Uhr des Nachmittags bis des Abends acht genommen wurde. Beim Schlafengehen ließ ich zwei Gaben von obigem Zulep nehmen, und in der Nacht erfolgte Leibesöffnung, Ausdünstung und starker Abgang des Urins.

Am dritten Tage der Krankheit war der Puls vom natürlichen Zustande entfernter, als je. Der Kopfschmerz kehrte von Zeit zu Zeit mit Heftigkeit zurück,
und

und die Zunge wurde wieder weiß. Gegen Abend fieng der größte Bubo an, weich und beträchtlich groß zu werden; aber zu gleicher Zeit zeigte sich auch ein Bubo in der rechten Weiche, von der Größe einer Bohne, schmerzhaft, hart und erhabener, als der erste. Ich ließ einen Aufschlag von Brodkrume auslegen, und da mir die Kräfte des Patienten schwächer als vorher schienen, der Puls klein schlug, und Irrreden sich einfand; so verordnete ich noch zwei Prisen von obigem Zulep. Der Kranke schwitzte ein Hemd naß und schlief, aber der Schlaf war durch Irrreden unruhig.

Am vierten Tage fand ich den Patienten ohne Fieber, den Kopf viel freier, und er sagte mir freudig, daß es viel besser gienge. Der Bubo in der rechten Weiche war wie eine Nuß so groß, und der auf der linken Seite schien dem Aufbrechen nahe zu seyn. Den Tag über war der Patient ziemlich ruhig und schwitzte etwas, aber demohnerachtet war die folgende Nacht durch Rückkehr der Zufälle eben so unruhig, wie die vorhergehende, und der Leib wieder verstopft, weshalb ich Salomon's Opia mit versüßtem Quecksilber nehmen ließ. Die Nacht hindurch erhielt der Patient einen Zulep aus Theriak, Hyacinthenconfection, Alkermes und Cichoriensyrup, in Scabiosen-, Borrage- und Cichorienwasser aufgelöst. Ich ließ diesen Zulep in zwei Gaben theilen, da aber auf die erste der Patient etwas Blut durch den Mund verlor; so hatten sich die Aufwärter die zweite Dosis nicht zu geben getraut. Die ganze Nacht hindurch war der Schlaf ruhig, und Morgens bemerkte man beim Begreifen der Bettdecke, daß der Körper überall stark ausdünstete.

Da sich der Patient am fünften und sechsten Tage viel besser befand; so legten wir Erstein auf die Bubonen; aber derjenige auf der rechten Seite, welcher mehr entzündet war, als der linke, bezeigte sich gegen dieses Mittel

Mittel auch hartnäckiger. — Wir bedeckten die Bubonen nach gemachtem Etschorf mit dem gewöhnlichen Digestiv, und machten den folgenden Tag der Länge nach einen Einschnitt in dieselben. Da die Bubonen sehr tiefe Wurzeln hatten; so war man genöthigt, zum zweitemal Etsstein aufzulegen, und hierauf zeigte sich der Verband des Abends feucht, aber ohne alle Spur einer Eiterung.

Den achten Tag fieng die Suppuration im linken Bubo, aber noch mit keinem Kennzeichen im rechten, an. Ich würde letzteren deshalb haben extirpiren lassen, hätte ich nicht den bei dieser Operation so gewöhnlichen Blutfluß befürchtet. Vergebens wollten wir dieses auch den zehnten Tag unternehmen, denn der Patient gab sogar nur äußerst ungern zu, daß man den Etschorf mit der Scheere wegschnitt, und wobei beträchtlich viel Blut verloren wurde. — Auf den Abend kehrte das mit allen Zufällen verschwundene Fieber, nimmt man den Schmerz der Bubonen aus, mit Entkräftung des Patienten zurück. Inzwischen war die Nacht ruhig, und am Morgen das Fieber verschwunden.

Wir verbanden hierauf bis zum vierten Jänner 1722. die Bubonen wie gewöhnlich, und mit dem Kranken gieng es besser, bis er, des Bettliegens müde, solches früh Morgens bei heftigem Frost verließ, aber bald die Reue darüber empfand. Er mußte sich wieder legen, und ich fand ihn im Bette mit Kopfschmerz und gelinder Ausdünstung. Ich verordnete doch deswegen keine Arznei, und verließ mich auf die Ausdünstung, worinnen ich mich auch nicht betrog, denn nach einer ruhigen Nacht waren des Mittags am folgenden Tage die Zufälle verschwunden. Aus beiden Bubonen lief viel Eiter aus, doch war der aus dem rechten viel besser, als aus dem linken; und da sich der Kranke zum Brenneisen nicht verstehen wollte, so mußten wir uns des Etssteins

steins bedienen. Wegen verstopften Leibes verordneten wir einige Gläser Laxiertisane; aber, ohnerachtet der guten Wirkung dieses Mittels, waren doch Puls und Ansehen des Patienten diesen Abend nicht ganz natürlich.

Am sechsten Jänner merkte man wenig Fieber, und dieses rührte vielleicht nur bloß vom Schmerz der Bubonen her, den man durch neue tiefe Einschnitte vermehren mußte, da nur die Wurzel des rechten Bubo eiterte. — Die Nacht war ruhig; aber eine Ausschweifung durch zu viel genossene üble Nahrung erregte wieder ein heftiges Fieber, und die Bubonen eiterten serös und blutig. Ich verordnete ohne Wirkung eine Purganz aus Eichorien-, Borrage- und Hundszungenwasser, Hyacinthenconfection, Rhabarberpulver und Eichoriensyrup. Das Fruchtlose hiervon nöthigte mich, den andern Tag die Manna mit Rhabarber zu geben; und da auch dieses nicht hinreichend wirkte, ließ ich ein Klystier setzen, welches gut wirkte. Der Patient befand sich wieder besser, und die Eiterung der Bubonen wurde wieder gut.

So blieb mit dem Kranken bis zum eilften des Janners, wo ich jeden Tag bis zum sechzehnten zwei dünne Reißbouillons erlaubte. Diese Zeit über legten wir Ekzmittel auf, um allmählig die Drüsen zu zerstören, welche der Patient nicht ausschneiden lassen wollte, welches denn die Heilung und Vernarbung der Wunde verzögerte. Nimmt man hierzu, daß auch dieser Patient, wie andere, den Fehler hatte, zu sehr seiner Eszlust, die nur zu stark war, zu folgen; so begreift man leicht, warum sich am sechzehnten wieder heftiges Fieber mit Durchfall einfand, wobei indessen die Bubonen unverändert blieben. Ich verordnete nun, um das Fieber zu stillen, die Chinarinde mit Rhabarber in Eichorien- und Borragewasser.

Am folgenden Tage hatte der Kranke kein Fieber, und ich führte ihn mit der Laxiertisane und Rhabarber ab.

ab. Den Tag hindurch gieng es gut, die Eiterung der Bubonen war ohne Tadel, und das Fieber blieb Abends anderthalb Stunden aus. Die Geschwüre veränderten sich aber, und die Wundleszen des linken Bubo schwollen auf. Indessen schief der Kranke ruhig, und den achtzehnten würde man die Heilung sehr nahe geglaubt haben, hätten die Bubonen ein besseres Ansehen gehabt.

Wir verbanden nun solche mit der Basilicumsalbe, und der Patient mußte zugleich Chinarinde und Rhabarber, mit Sichorten- Borrage- und Hundszungenwasser, nehmen, sich auch Nachmittags ein Klystier setzen lassen. — Um acht Uhr des Abends machte der Patient mit Ausdünstung auf, er war schwach, aber ohne Fieber, und dessen Rückkehr zu verhüten, verordnete ich eine Mixtur aus Chinarinde, Rhabarber und Hyacinthenconfection mit obigen Wassern. — Des Nachts schief der Patient ruhig, und empfand des Morgens keine Beschwerden, wenn man nicht neue Einschnitte in zwey entgegengesetzte Hohlgänge, die wir im rechten Bubo entdeckten, hätte machen müssen. — Das Geschwür wurde wie gewöhnlich verbunden.

Der Kranke fand sich den zwanzigsten in allem besser, der Bubo auf rechter Seite eiterte vortreflich, und der linke fieng sich an zu vernarben. Dieses dauerte bis zum fünf und zwanzigsten, wo der Patient noch Kopfschmerz und Fieber erlitt, das die Bubonen verschlimmerte. Ich nahm deshalb zur Chinarinde und Rhabarber wieder meine Zuflucht, die auch alles wirkten, was ich wünschen konnte. Und diese glückliche Veränderung krönte ein guter Schlaf.

Der Patient mit den Bubonen befand sich am folgenden Morgen besser, und von dieser Zeit an gieng es mit den Geschwüren und den Kräften täglich besser, ich erlaubte auch zweimal des Tags den Reißbouillon, und nach und nach feste Speisen.

Als sich die Bubonen endlich vernarbt hatten, war die Gesundheit des Patienten auch so hergestellt, daß er sich jetzt besser wie vorhero befand. Noch muß man bemerken, daß der Kranke, während dem langwierigen Verlauf dieser Krankheit, kein anderes Getränk, als einfaches Brodtwasser, und bei verstopfem Leib die Laxiertisane bekam; denn wir beobachteten bei dieser Krankheit immer vielen Vortheil von ungehinderter Leibesöffnung.

Zweite Beobachtung.

Jean Jacques Pascal, ein junger Mensch von 24 Jahren, und sanguinischem Temperament, wurde den 7ten Jenner um sieben Uhr des Abends ins Hospital gebracht. Am fünften Jenner hatte er Abends Betäubung, Ekel, und einen stechenden Schmerz in der linken Weiche empfunden. Wie er ins Hospital kam, fand ich seine Augen funkelnd, die Zunge weiß, das Gesicht entzündet, eine gefährliche Betäubung, und den Puls klein und schnell. Er entwischte auch, beim gelindesten Druck auf die Arterie, dem Finger.

Den neunten blutete die Nase sehr stark, welches die Zufälle verminderte, und der Patient empfand nur innerlich noch eine gelinde Hitze. Der matte Puls verstärkte sich etwas, und da sich den zwölften der Patient besser befand, so erlaubte ich Reiß, welches doch nicht ohne Gefahr geschah. Denn zweimal erschienen in der Wunde, wo man den ersten Bubo aufgeschnitten hatte, neue Drüsen, die extirpirt werden mußten. Seit dem Genuß des Reises, hatte der Patient Fieber, besonders des Abends mit einiger Entkräftung.

Den zwanzigsten öffnete sich der verstopfte Leib wieder, und da das Fieber verschwunden war, so stellte sich eine gute Eiterung ein, die das Geschwür in kurzer Zeit heilte.

Es wurde dieser Patient vollkommen durch schweißtreibende Mittel geheilet, die er die ganze Krankheit hindurch bekam, so oft seine Kräfte vermindert wurden. Auch verband ich oft kühlende Mittel mit den herztärfenden, wozu ich den weißen Mohnsyrup so oft setzte, als ich den Schlaf befördern wollte, welches denn öfters geschah. War der Leib verstopft, so gab ich die Laxierzifane, und der Bubo wurde mit Aufschlägen aus Brodtkrume, mit dem Brenneisen und Ezmitteln, nebst dem einfachen Digestiv behandelt.

Aus dieser Beobachtung erhellt offenbar, 1) daß ein gewöhnlich in der Pest sonst gefährlicher Blutfluß, auch zuweilen heilsam seyn kann. 2) Daß der Arzt, da seit dem Genuß des Reißes der Patient auch das Fieber wieder bekam, und das schon beinahe geheilte Geschwür mit neuen Drüsen angefüllt wurde, nicht aufmerksam genug auf die Lebensordnung seyn kann. 3) Daß kein Ausspruch wahrer, als folgender des Hippocrates ist, *ventris adstrictio omnium confusio*, denn immer richtete sich die Dauer des Fiebers nach der Leibesverstopfung. 4) Daß auch die Pest, so wie andere Krankheiten, nach den Gesetzen der Indicationen behandelt werden muß.

Dritte Beobachtung.

Adam Martin, vierzig Jahr alt, und von sehr lebhaftem Temperament, bekam den 9ten Jenner 1722. Kopfschmerz, fühlte sich plözlich kraftlos, und wurde den vierten Tag seiner Krankheit in das Hospital gebracht. Er hatte Fieber, und einen Bubo von der Größe einer kleinen Nuß, ohngefähr zwey Finger breit unterhalb der linken Weiche. Der Patient erlitt unauslöschbaren Durst, und das Fieber, welches drei Tage dauerte, machte Abends seine Exacerbation.

Am

Im vierten Tage schief der Kranke und schwitzte etwas, der Puls schlug aber noch voll und schnell, und als der Kranke erwachte, klagte er über heftige stechende Kopfschmerzen. Ich folgte der sich mir anbietenden Heilanzeigen, und verordnete eine Tisane von Ebenholz (bois d'ébene), worauf der Kranke stark schwitzte. Die Zufälle verminderten sich, der Bubo vernarbte bei gewöhnlicher Behandlung bald, und der Kranke wurde völlig hergestellt.

Vierte Beobachtung.

Zu Anfang, als ich das Hospital besorgte, fand ich in selbigem einen fleißigen, fetten, ohngefähr fünfzigjährigen Mann, der die Pest mit sehr heftigen Zufällen, und unter der linken Achselhöhle einen Bubo erlitt. Bald schwitzte der Patient viel, bald wenig; und da die Natur zu dieser Ausleerung mir geneigt zu seyn schien, so verordnete ich das Vipernpulver und das schweißtreibende Spiesglas, und unterstützte dabei den Schweiß durch diese von Zeit zu Zeit gegebene Mittel. Während der ganzen Krankheit wurde auch kein anderes Mittel gebraucht, der Bubo wie gewöhnlich behandelt, und der Kranke gesund.

Diese zwei letzteren Beobachtungen beweisen, wie nützlich schweißtreibende Mittel zur Heilung der Pest sind.

Fünfte Beobachtung.

Penraube, ein junger Mann von sanguinischem Temperament, fühlte den 22sten Jenner 1722. große Kopfschmerzen mit schleuniger Entkräftung, und einen über den ganzen Körper verbreiteten Frost, und eine fast gänzliche Lähmung der unteren Extremitäten. Noch an nemlichen Tage empfand er auch einen stechenden Schmerz im oberen und vorderen Theil des rechten Schenkels. Ich verordnete ihm auf Versicherung Anderer das Kröten-

N 2

pul-

pulver (crapaud), indem man mir solches als ein Specificum angerühmt hatte, und ich machte diese Verordnung auch um so lieber, da mich wiederholte Erfahrungen belehrt hatten, daß die Schweiß, worauf dieses Mittel so besonders wirken sollte, sehr heilsam in der Pest waren. — Ich betrog mich aber sehr in meiner Rechnung. Der Kranke schwitzte nicht, aber den andern Tag peinigte ihn ein Schmerz am rechten Winkel des Unterkiefers, wo man eine harte und äußerst schmerzhaftes Geschwulst bemerkte. Es wurde ein Pflaster aus gleichen Theilen Theer und Schweineschmalz aufgelegt. — Der Schmerz in der rechten Weiche hatte sich verloren, der im Kopf sehr vermindert, und die Kräfte etwas erhoben. So war Abends das Befinden des Patienten, wobei der Durst unausstehlich war. In der folgenden Nacht wurden zwei Hemden durchgeschwitzt. Des Morgens fand ich in der linken Weiche einen Bubo, der Patient hatte Fieber, außerordentlichen Durst, und weder Kräfte noch Muth. Diese Zufälle dauerten nicht nur diesen ganzen Tag hindurch, wobei der Bubo nicht größer wurde, sondern sie wurden den andern Tag noch heftiger, und mit neuen Zufällen verstärkt; denn die Zunge wurde weiß, und die Kräfte schwanden immer mehr. Den Kranken peinigte ein solcher Durst, den er verzweifelte stillen zu können. Zum Unglück schollen auch noch die Mandeln, wodurch Athemholen und Schlingen schwer wurde.

In diesen kritischen Umständen glaubte ich ein unnützes und selbst schädliches Mittel, seiner Lobeserhebungen obnerachtet, verabschieden zu müssen, und als ich wieder den dogmatischen Arzt machte, hatte ich das Glück, Ursach und Zufälle der Krankheit zu besiegen. Der Bubo und die Parotis wurden wie gewöhnlich behandelt, und der Patient vollkommen hergestellt.

Diese Beobachtung beweist denn evident, daß wir die Pest methodisch behandeln müssen, und daß, auf das
ge

gelindeste zu reden, nichts unnützer bei dieser Krankheit ist, als die vom Pöbel so sehr ausposaunten specifischen Mittel. Sie können höchstens nur einer Heilanzeigen gewachsen seyn, zu einer Zeit, wo wir oft mehrere zu erfüllen verbunden sind. Ja, was sage ich? Diese gerühmten specifischen Mittel wirken oft unseren Indicationen entgegen, und werden dadurch Ursache des Todes.

Sechste Beobachtung.

Den 6ten Jenner 1722. besuchte ich Jeanne Carbonel, eine Wittwe von sechzig Jahren, und einem gallischen Temperament. Sie war von der Pest befallen, hatte einen vollen, schnellen Puls, der sich aber doch verlor, wenn man die Schlagader auch gelinde drückte. Der Durst war groß, die Entkräftung beträchtlich, und unter der linken Achselhöhle zeigte sich eine Geschwulst. Dieser Bubo, von der Größe einer Bohne, sehr beweglich, war bei dem ersten Anfall der Krankheit zugegen. Des Nachts hindurch ruhte die Kranke, und alle Zufälle verschwanden bis auf den Bubo, welchen wir am sechsten Tage der Krankheit öffneten, und die Hälfte der Drüse, die gar nichts feuchtes enthielt, wegnahmen. Innerhalb drei Tagen mußte man das Geschwür, welches beständig trocken blieb, an mehreren Orten scarificiren, wodurch endlich eine Eiterung entstand, bei der die Wunde vollkommen heilte. Die ganze Behandlung des Bubo geschah nach der gewöhnlichen Methode.

Diese Krankheitsgeschichte ist nicht die einzige, wo bei ich beobachtete, daß die Drüsen, ohne daß solches etwas böses prognosticirt hätte, nicht fest anhiengen, und wo ich bemerkte, daß Ausschläge, die sich zugleich, oder kurz nachher, mit dem Anfall der Krankheit äußerten, heilsam waren. Denn die Zufälle, so heftig solche auch sind, verschwinden, oder vermindern sich wenigstens bald darauf; da im Gegentheil bei Patienten, wo

der Ausbruch erst im Verlauf der Krankheit geschieht, dieses nicht sogleich erfolgt, indem sich dabei entweder neue Zufälle einfinden, oder die alten verschlimmern.

Siebente Beobachtung.

Marie Pueche, zwanzig Jahr alt, von sanguinischem Temperament, wurde den 8ten Jenner 1722. mit der Pest befallen. Die Krankheit fieng mit Schwere im Kopf, Magenschmerz, Ekel und Frost an. Zugleich zeigte sich in der linken Weiche eine Geschwulst, die in der darüber liegenden Haut nicht die geringste Veränderung verursachte. Die Patientin hatte Fieber mit innerlich brennender Hitze vom ersten bis zum vierten Tage der Krankheit, wo ihre monatliche Reinigung zu fließen anfieng, und am dritten Tag erfolgte vorher ein sehr starkes Nasenbluten.

Am fünften Tage fand ich des Morgens die Patientin ohne Fieber, und vom Kopfschmerz viel weniger gefoltert. Die Nacht hierauf verschwanden mit der innerlichen Hitze auch alle Zufälle. Das Monatliche floß drei Tage lang, und die Kranke wurde, durch die Behandlung des Bubo nach der gewöhnlichen Methode, vollkommen hergestellt.

Achte Beobachtung.

Marthe Negrale, achtzehn Jahr alt, und von sanguinischem Temperament, wurde den 22sten Jenner 1722. mit der Pest befallen. Beim ersten Anfall der Krankheit empfand sie Kopf- und Magenschmerzen mit Ekel und einem stechenden Schmerz in den Weichen, worauf des andern Tages in jeder sich ein Bubo zeigte.

Am dritten Tage verschwand der Puls, welcher klein und schnell schlug, beim geringsten Druck der Arterie. Der Kopfschmerz hielt beständig an, und die Kräfte fehlten

ten gänzlich. Gegen Abend verstärkte sich das Fieber, und die Bubonen wurden beträchtlich größer.

Der vierte Tag zeigte eine mit weißem Schleim bedeckte Zunge, die Pulsschläge verminderten sich, aber der Schmerz im Kopf und in den Bubonen war außerordentlich heftig.

Den fünften Tag empfand die Patientin einen innerlichen heftigen Brand, und der Kopfschmerz verstärkten sich noch. In der folgenden Nacht fieng die monatliche Reinigung sehr stark an zu fließen, und die Kranke schlief dabey ruhig. Die Kräfte hatten sich etwas erhoben. — So wie das Monatliche reichlich abzugehen anhielt, befand sich die Patientin immer mehr und mehr besser, so daß die Bubonen vollkommen vereiterten, und vernarbten.

Aus diesen Beobachtungen erhellt offenbar, daß der Abgang des Monatlichen vortheilhaft in der Pest sey. Wirklich fieng diese Ausleerung auch kaum an, als die den Tod drohenden Zufälle zugleich damit verschwanden. Sobald deshalb dieser Abgang sich einstellen wollte, so gab ich mir alle Mühe, ihn in Gang zu bringen, das mir auch vollkommen glückte, wie folgende Beobachtung beweist.

Neunte Beobachtung.

Marie Leches wurde auf die unterdrückte monatliche Reinigung mit der Pest befallen. Schon drei Tage war sie krank, als man dieselbe den 18ten Jenner 1722. ins Hospital brachte. Sie hatte Fieber und zwei Carbunkeln, wovon der eine auf der rechten Brust, und der andere zwischen den Schultern saß.

Den 19ten Jenner bemerkte ich noch einen dritten Carbunkel am äußeren Winkel des rechten Auges. Ich hielt bei diesen Umständen die Patientin für verloren, zu-

mal weil ich wußte, daß die Pest auf eine Unterdrückung des Monatlichen erfolgt war. Auf diesen Abgang richtete sich deshalb meine ganze Aufmerksamkeit, und ihn wiederherzustellen, verordnete ich Mittel, deren Wirksamkeit ich in ähnlichen Fällen erprobt hatte. So gleich mußte die Patientin einen Zulep aus Biebergeil, Laudanum und altem Theriak, die in Sichorien- Melissen- und Pomeranzenblütwasser aufgelöst waren, nehmen. Auf diese Mixtur erschien die Reinigung wieder, und kaum, daß nur noch wenig Blut abgegangen war, verschwanden alle Zufälle, die Carbunkeln eiterten, und die Patientin wurde vollkommen hergestellt.

Zehnte Beobachtung.

Claudine Duguasse, eine siebenzigjährige Pestpatientin, wurde den 14ten Mai 1722. ins Hospital gebracht. Sie hatte zwei Bubonen, einen in der rechten Weiche, und den andern vornen am oberen Theil des linken Schenkels. Außerdem befand sich an der rechten Schamlefze ein Carbunkel, welches in Eiterung gebracht wurde. Die zwei Bubonen hingegen verschwanden durch die Resolution, und die Patientin erholte sich vollkommen.

Diese Beobachtung ist ein deutlicher Beweis, daß die Suppuration der Carbunkeln viel heilsamer, als diejenige der Bubonen, ist, und der glückliche Ausgang der Krankheit bei Pestpatienten mit Bubonen und Carbunkeln, hängt folglich von der Vereiterung der letzteren, und nicht der ersteren ab.

Elfte Beobachtung.

Durch nichts werden die guten Wirkungen einer gehörigen Vereiterung der Carbunkeln mehr bewiesen, als durch die Krankheitsgeschichte von der Tochter der eben angeführten Claudine Duguasse. Dieses Mädchen von vieler Empfindung, und fünf und zwanzig Jahr alt,

alt, wurde zugleich mit der Mutter ins Hospital gebracht. Sie hatte Fieber und einen Carbunkel auf dem linken Schulterblatt. Die Patientin war Mutter von einem einen Monat alten Kinde, welches sie mit ins Hospital brachte, und, so pestkrank solche war, doch solches, wie vorhero, fortstillte. Der Carbunkel bei der Mutter gieng in Eiterung, und ihr Kind blieb von der Pest verschont. Beide verließen gesund das Hospital, und befanden sich, als ich d'Alais verließ, noch wohl.

Die fortdauernde Gesundheit dieses Kindes ist ein bündiger Beweis, daß die Pest, so eine bössartige Krankheit sie auch ist, doch nicht ohne Unterschied an allen Menschen ihre Wuth äußert, und nur vorzüglich Menschen befällt, die in den ersten Wegen mit Cruditäten und Unreinigkeiten angefüllt sind. Dieses konnte nun bei diesem Kinde, dessen ganze Nahrung in Milch bestand, nicht der Fall seyn. Zum Beweis auch, daß Unreinigkeiten im Speis kanal viel zur Entstehung und den Fortschritten dieser Krankheit beitragen, dienen solche Menschen, die solide Nahrung genießen, wohin ich auch zweis bis dreijährige Kinder rechne, und diejenigen, die erst seit kurzer Zeit sind entwöhnt worden, denn viele von diesem Alter sah man von der Pest befallen werden. Diese nemliche Wahrheit bewies sich auch noch durch das Beispiel von Menschen, die mäßig lebten, oder von Zeit zu Zeit abführende Mittel nahmen. Denn beide Gattungen, besonders die zur Fahne der Mäßigkeit geschworen hatten, blieben von der Pest verschont, oder wenn sie auch davon ergriffen wurden, so litten sie doch viel weniger, als jene, die alle Grenzen der Mäßigkeit überschritten. Man sieht zugleich hieraus, wie sehr nützlich, zur Zeit einer herrschenden Pest, die Mäßigkeit, und von Zeit zu Zeit genommene sanfte Purgiermittel sind.

Zwölfte Beobachtung.

Kurze Zeit nachher, als ich das Hospital besorgt hatte, wurde ich selbst mit grausamen Zufällen einer Krankheit, die ich bei andern heilte, befallen. Den 5ten November 1721. hatte ich angefangen, die Pestpatienten im Hospital der Stadt d'Alais zu besorgen. Am vierzehnten des nemlichen Monats wurde ich mit sehr heftigen stechenden Schmerzen in den Weichen, doch vorzüglich in der linken, befallen, die mit Zwischenzeiten anfielen. Ohngefähr eine Stunde nachher, fühlte ich mich sehr entkräftet, und ein Zittern in allen Gliedern besonders aber in den Schenkeln. Ich nahm indessen keine Arznei, sondern legte mich nur ins Bett, und hoffte, daß mir der Schlaf Linderung schaffen würde. Die Nacht war aber nicht ruhig, und die Zufälle, welche mich den Tag über ermüdet hatten, wurden immer heftiger. Ich war äußerst entkräftet, und mein Puls schlug so klein und matt, daß man ihn kaum fühlen konnte. Die Zunge war weiß, und mein Sehen so verwirrt, daß ich kaum die Gegenstände zu unterscheiden wußte. Dabei war eine Drüse in der Achselhöhle etwas angeschwollen.

Bei diesen Zufällen nahm ich des andern Tages am Morgen meine Zuflucht zu altem Theriak, als zu dem wirksamsten Mittel; und nahm davon sogleich zwei Quent in gutem Wein aufgelöst. Da ich indessen auf diese erste Gabe nicht die gewünschte Wirkung empfand, so nahm ich kurze Zeit darauf eine noch stärkere Dosis, die in Klatschrosenwasser aufgelöst wurde. Es erschien bald ein reichlicher Schweiß, der mich etwas erleichterte. Der Puls war nicht mehr so klein, noch so schwach, die Entkräftung geringer, und der Kopf viel ruhiger.

Am folgenden Tage rieth mir der hiesige Arzt Mr. Giber, den aufgelösten Brechweinstein in gemeinem Was-

Wasser gläserweis zu nehmen; worauf ich viel grüspan-
ähnliche Galle erbrach. Da nun diese Ausleerung sehr
heilsam anschlug, und der Bubo sich durch die Zerthei-
lung aufgelöst hatte; so war ich bald wieder hergestellt,
und konnte meine Patienten wieder besuchen.

Meine Gesundheit erhielt sich bis zu Anfang Aprils,
wo viele Drüsen unter dem Kinn anschwellen, und wel-
chem Vorfall ein Stechen in diesen Theilen vorhergieng.
Auch die Mandeln schwellen mit einer Entzündung an,
und diese Geschwülste machten mir um so vielmehr Sorge,
da ich eine Menge Patienten daran hatte sterben sehen.

Ich befolgte also die genaueste Lebensordnung, und
genoss nichts als Bouillons, dabei noch in sehr kleiner
Menge, ließ mir viele Alystiere setzen, und trank viel
Thee, womit ich mich auch gurgelte. Die kalte Luft
wurde vermieden. Die Drüsen fiengen hierauf an, ab-
zunehmen; ich wurde, der Vorsehung sey Dank, voll-
kommen hergestellt, und blieb viele Monate noch beim
Dienst meiner Pestpatienten gesund.

Meine eigene an mir selbst gemachte Erfahrung hat
mich gelehrt, wie nützlich schweißtreibende, brechenma-
chende und purgirende Mittel bei der Behandlung der
Pest sind, besonders, wenn sie nach den Regeln der
Kunst angewendet werden; wie unsicher die Heilung der
Pest ist, wenn die Bubonen sich zertheilen; wie eine
strenge Lebensordnung während dem ganzen Verlauf der
Krankheit nothwendig ist; und wie sorgfältig Menschen,
die Pestpatienten zu behandeln haben, eine genaue Mäß-
sigkeit in der Nahrung beobachten müssen. Noch hat
mir die Erfahrung gezeigt, daß das beste Mittel, der
Pest vorzubauen, wenn man angesteckt ist, in auslee-
renden Arzneien besteht, ehe das Uebel völlig ausbricht,
und besonders, wenn man Verdacht auf einen unreinen
Darmcanal hat. Ich hatte nicht Zeit genug, diese
Vor-

Außerlich bemerkte man nur einen Carbunkel, oben auf der linken Seite des Halses über der Drosselader, den eine weiche Geschwulst umgab, und die sich bis zum oberen vorderen Theil der Brust erstreckte. Als man ihn öffnete, lief eine gelbliche, dem Urin ähnliche Feuchtigkeit heraus.

Die Gallenblase enthielt eine schwarze, dicke Galle, und die äußere Fläche dieses Behälters war mit linsengroßen Purpurflecken bedeckt. Auch im Magen, dessen Fläche ebenfalls mit sehr kleinen ähnlichen Flecken besetzt war, fand sich sehr viel schwarze, zähe Flüssigkeit.

Die Lungen waren an das Rippenfell angewachsen, der Kopf blieb ungedöffnet.

Carbunkeln an den oberen Theilen des Körpers waren fast immer mit furchtbaren Zufällen verbunden, und ihr Ausbruch verkündigte einen nahen Tod.

Zweite Beobachtung.

Antoine Negot, zwei und zwanzig Jahr alt, vollsaftig und lebhaft, hielt sich im Hospital auf. Den 22sten Februar 1722. wurde solcher gegen Mittag von Kopfschmerz befallen, der ihm des Abends am nemlichen Tage äußerst empfindlich wurde. Sein Puls schlug voll, erhaben, etwas schnell und hart, doch verschwand er beim Druck des Fingers auf die Schlagader. Ich ließ ihm sogleich zur Ader, und Morgens darauf bekam der Patient ein laxirendes Brechmittel, das durch beide Wege gut ausleerte. Es schien Erleichterung darauf zu erfolgen, da indessen der Kranke des Abends sich entkräftet fühlte, ließ ich ihn die Hyacinthenconfection mit zusammengesetztem Sichoriensyrup nehmen. Den Tag darauf entstand eine starke Hitze im ganzen Körper, und ich ließ die Aderlaß wiederholen. Am Abend äußerte sich nun, außer der Entkräftung, Schmerz in der linken Weiche, und
man